Oberschlesisches Wochenblatt

oder

Nützliches Allerlei für alle Stände.

48tes Stük. Ratibor, den 26ten November 1803.

Erziehung und Unterricht.

Kulturgrad.

Prinzessin Kunegunde von N**, ein Kind von nicht weniger Geist als Herzensgüte, sah aus ihrem Fenster dem traurigen Abschiede zu, den Väter, Mütter, Geschwister, von einer Menge junger Leute nahmen, die der Fürst, ihr Vater, nach Amerika hinbestimmt hatte. Sie fühlte sich durch diesen Anblik bis zu Thränen bewegt; und da sie weiter nichts für die armen Unglüklichen thun konnte, so rafte sie wenigstens ihr ganzes bischen Baarschaft zusammen, um es ihnen hinunter zu schikken.

Noch an eben diesem Tage hatte sie eine Stunde in der Erdbeschreibung. .... Wir gehen jezt, sagte der Lehrer, nachdem wir die vier Welttheile im Allgemein betrachtet haben, zu unserm Europa, und gleich zu demjenigen Staate über, der für uns das meiste Interesse haben muß, zu Deutschland. Deutschland ist einer der größten, volkreichsten, mächtigsten, und in Ansehung seiner meisten Provinzen, wozu auch ganz vorzüglich die Provinzen Ihres Herrn Vaters gehören, eines der aufgeklärtesten und gesittetsten Länder Europens. ....

„Ich bitte Sie, lieber Herr S...," unterbrach ihn hier die Prinzessin, „geben Sie doch doch ja auf alles, was Sie mir sagen, recht Achtung, und machen Sie nicht, daß ich wieder, wie gestern, an öffentlicher Tafel beschämt werde.

Beschämt, meine liebe Prinzessin?

„Man sprach von einer abscheulichen Menschenart, die man Seelenverkäufer nannte, und bezeichnete die Häfen, in welchen sie ganz vorzaglich ihr Wesen trieben. Ich, um zu zeigen, was ich gelernt hatte, fuhr heraus: das wären afrikanische Häfen. .... Der fremde Prinz, der jezt hier ist, und der sich immer so gern über Alles aufhält, fing an zu lachen; die übrigen an der Tafel folgten ihm nach; und cher pére (mein lieber Vater,) nachdem er erst recht gewiß geworden, daß würklich die genannten Häfen europäische wären, wollte gar nicht aufhören, mich auszuschelten."

Aber wie kamen Sie denn auch auf diesen Gedanken, liebste Prinzessin?

„Durch Sie; .... wissen Sie noch, als wir die vier Welttheile mit einander durchgingen, daß Sie mir von Afrika so sehr viel Böses und Häßliches sagten, und mir am Ende, als das Allerhäßlichste, den abscheulichen Menschenhandel nannten, der in der Welt nirgend, als dort getrieben würde? Konnte ich denn anders glauben, als daß die Häfen, wo die schändlichen Seelenverkäufer sich aufhielten, in Afrika lägen?"

Es war aber damals, meine Theure, nur von dem großen Menschenhandel die Rede .... von dem nach Amerika hin.

„Da machen Sie mich nun wieder ganz irre. .... Heute sagen Sie mir, unser Deutschland sey zu Europa gehörig, und doch sehe ich, wird auch hier Menschenhandel getrieben, und auch im Großen, und auch nach Amerika hin. Denn hat nicht cher père alle die schönen jungen Leute, die diesen Morgen von hier fort mußten, nach Amerika hin verhandelt? Es waren ihrer ja mehr als einige tausend Mann. Da müßte denn doch gewiß, wenn auch keiner der Seehäfen, wo man die Menschen nur einzeln aufgreift, wenigstens unser Land hier, wo man sie bei Tausenden fortschikt, in Afrika liegen. .... Und daß Sie es nun zu den aufgeklärtesten und gesittetsten Ländern Europens rechnen!" ....

Wär's denn das nicht, liebste Prinzessin?

„Unmöglich! Oder ich habe Alles von Ihnen ganz falsch verstanden. Sie sagten mir, eben bei Gelegenheit von Afrika, daß sich Aufklärung und Kultur dieses Welttheils schon aus dem einzigen Umstande des Menschenhandels beurtheilen ließe. Denn gewiß sey in einem Lande weder Licht noch Bildung .... o! ich erinnere mich genau Ihrer Worte .... wo die Geringern es duldeten, daß man sie wie Schlachtvieh verhandeln dürfte, und wo die Großen den Muth und die Abscheulichkeit hätten, dergleichen zu wagen. .... Ach, sie sezten noch so Vieles hinzu, lieber Herr S...., das mir seit diesem Morgen gar nicht mehr aus dem Sinne will, und das mir ein recht schweres, drükkendes Gewicht an das Herz hängt. Ich seufze in einem fort; und gewiß nicht blos wegen der armen Menschen, die man hier weggeschleppt hat, sondern auch besonders wegen cher père."

Theuerste Prinzessin! sagte der sehr beunruhigte Lehrer: was kann ich gesprochen, was auch nur gedacht haben, das Sie Ihres geliebten Herrn Vaters wegen in diese Bewegung sezte? ....

„Seyn Sie ruhig, lieber Herr S...! Was wir hier reden, bleibt ja ganz unter uns: die Hofmeisterin ist zum Glük nicht da; und wenn ichs auch nicht um Ihrentwillen verschwiege, da man Ihnen wohl manches übel deuten möchte, so würde ich es schon aus Wehmuth verschweigen; aus Schaam, daß es mein sonst guter Vater seyn muß, den solche Vorwürfe treffen."

Aber was denn für Vorwürfe? Ums Himmels willen! ....

„Meinen Sie etwa, daß ich nicht Achtung gebe? .... Es war gleich in einer der ersten Stunden, daß Sie mir von den vier Welttheilen im Allgemeinen einen Begriff zu machen suchten. Hier bei dieser großen und bei den andern kleinen Inseln dort .... Sie hatten in Ihrem Atlas die Karte vom Südmeer aufgeschlagen .... sagten Sie mir, daß man sie zum fünften Welttheile hätte erheben wollen .... womit aber Sie wenig zufrieden zu seyn schienen; .... und dann erzählten Sie, als Sie mir hier Neuseeland zeigten, von den dortigen Einwohnern und ihrer abscheulichen Sittenroheit, und wie sie die armen Gefangenen, die ihnen in die Hände fielen, nicht allein todtschlügen, sondern sich auch ein Freudenmahl daraus machten und sie verzehrten. Eine Sitte, die sich auch noch bei andern wilden Völkern, als z. B. in Amerika fände. Die Engländer, fuhren Sie fort, hätten sich selbst von dem Wohlgeschmakke, den diese Barbaren am Menschenfleische fänden, durch gemachte Probe überzeugt; und ein Otaheitischer Knabe auf ihrem Schiffe hätte sich still in einen Winkel gesetzt, und über das Elend der Menschheit Thränen vergossen. Ach, er ward mir so werth, dieser Knabe! .... Merken Sie, sagten sie dann zum Schluß, daß es die allerunterste Stufe der Barbarei ist, wenn Menschen ihres Gleichen verzehren: ein Gräuel, wovor auch unter den vernunftlosen Thieren alle edleren Gattungen einen Abscheu haben."

Nun, meine liebste Prinzessin? Ich sehe nicht ein ....

„Lassen Sie mich nur erst Afrika haben! Da ist es! .... Hier bei dieser Küste, lieber Herr S..., und dort weiter oben bei jenen Flüssen, wiederholten Sie erst, was sie bei Gelegenheit von Neuseeland gesagt hatten; und dann machten Sie mich auf die zweite Stufe der Barbarei aufmerksam, von der Sie ausdrüklich behaupteten, daß sie über jene unterste des Menschenfressens sich nur wenig erhebe: auf das Menschenverhandeln. Sie konnten gar nicht fertig werden, mir Ihren Abscheu vor einer so ungeheuren Nichtswürdigkeit auszudrükken. ..... Nichtswürdigkeit, lieber Herr S..., war Ihr Wort! .... und dann sprachen Sie noch so Vieles von der Rohheit, der Verworfenheit Aller derer, die in diesen schändlichen Handel verwikkelt wären. Besonders auch von den afrikanischen Hungerleidern von Prinzen, die um eines geringen nichtswürdigen Gewinnstes willen das Blut ihrer Unterthanen an ein fremdes Volk nach einem fremden Welttheil hin verkaufen. .... Ich gab Ihnen damals in Allem so recht, und stimmte in Ihren Abscheu mit ein; aber seit diesem Morgen .... ach, lieber Herr S..., ich möchte mich hinsetzen, wie der gute junge Mensch aus Otaheiti, und möchte vor Jammer und Schaam über mein Vaterland, über cher pêre, und über das Schiksal der armen Menschheit weinen." ....

Ihre Thränen flossen hier würklich, indem sie ihr Gesicht, das ganz mit Schaamröthe

bedert war, zur Seite wandte. Sie bestätigte die Wahrheit von der Bemerkung des alten Griechen: daß ein Kind durch nichts so gedemüthigt werde, als durch das Gefühl von der Schmach seiner Eltern.

Land- und Hauswirthschaft.

Etwas über den Anbau des Honiggrases.

Das noch nicht allgemein bekannte Honiggras kommt in schlechtem und gutem Erdboden fort, und treibt in gutem Boden 20 bis 30 gegen vier Schuh hohe Halme und einen Schuh lange Blätter. Die Aussaatzeit des Saamens ist im Spätfrühjahre, wenn gar keine Fröste mehr zu erwarten stehen; auf dürrem oder magern Flugiande muß man ihn früher säen, als auf tiefem feuchten Grunde.

Die Quantität des auszusäenden Saamens betreffend, so erfordert ein Stük Land von 100 Quadratruthen 10 bis 12 Pfund. Man beakkert das Feld hierzu wie zum Getreidebau, reinigt es von Unkraut, und macht wo möglich wegen besseren Früchthaltung des Bodens breite Akkerbeete.

Im ersten Jahre wächst das Honiggras zwar nicht lang genug zum Abmähen, aber doch hoch genug zum Abweiden, und giebt im Herbst eine vortreffliche nahrhafte Weide. Im zweiten Jahre hingegen bestokt und vermehrt sich dieses Gras ausserordentlich, und fährt alle Jahr im Bestokken fort; in gutem Boden kann es im zweiten Jahre schon zu Ende des Aprils wenigstens einen Schuh hoch zum ersten Abschnitt taugen, und kann alle drei Monate wieder abgemähet werden, denn es wächst im Herbste bis anhaltender Frost und Schnee eintritt, fort, und kommen ihm hierin keine andern Grasarten und Futterkräuter gleich. Wenn man aber frühzeitigern Nutzen von diesem Honiggrase haben will, so säe man es unter Kleesaamen, und auf 100 Ruthen werden 4 bis 5 Pfund Saamen erfordert. So viel Erndten aber im zweiten Jahre der Klee giebt, so viel, ja um vieles höher, hat man Honiggras einzuerndten, und wenn der spanische Klee im vierten Jahre ausgeht, nimmt es an dessen Stelle den ganzen Platz ein. Es ist auch nicht so gefährlich wegen des Aufblähens bei Vieh zu verfüttern, als der bloße grüne Klee, und kann als gemischtes grünes Futter ohne Sorge sogleich nach dem Abmähen dem Vieh als Futter aufgestekt werden weil es unter allen Gräsern dem Rindvieh, Pferden und Schaafen das angenehmste und gedeihlichste Futter ist, und Kühe besonders sehr viel Milch davon geben.

Eine mit Honiggrase ausgesäete Wiese giebt nicht allein kräftigeres, sondern auch viel mehr Heu als jede andere, weil dieses Gras immer fortdauert, und mit vollem Rechte ewiges Gras benennt werden kann; nur muß eine solche Wiese oder neu angelegter Grasplatz zwei Jahre lang vor Abhütung durch Schaafe verschont bleiben; nachher aber, wenn der Platz stark bestokt ist, giebst es die früheste und gesundeste Weide für Schaafe und Lämmer.

Lehrreiche und warnende Beispiele.

Was man nicht in der Bestürzung thun kann!

Bei Gelegenheit eines großen Brandes auf dem Lande ergriff der Vater sein zweijähriges Kind, trug es aus seinem brennenden Hause in des Nachbars Haus, das am obern Theil auch fast ganz abgebrannt und in dem Zustande war, mit jedem Augenblik einzustürzen, sezte es auf den im Hause zurükgebliebenen Tisch, und rannte wie unsinnig davon. Zum Glük bemerkte der Eigenthümer des Hauses das, was sein bestürzter Nachbar mit dem Kinde vorgenommen hatte. „Nachbar! Nachbar! schrie er ihm zu, rettet doch euer Kind, es verbrennt ja!" „Ich mag es nicht!" antwortete ihm dieser verschiedenemal, und lief fort. Hierauf sprang der Eigenthümer wieder in sein brennendes Haus, und rettete das Kind, indem er es sichern Händen übergab. Kaum hatte der Retter mit dem Kinde die Schwelle verlassen, so stürzte die Dekke herab. Noch ein Paar Augenblikke also, und es wären zwei Menschen ums Leben gekommen. Nachdem nun der ganze Brand sich gelegt und die Menschen sich wieder von ihrem Schrek erholt hatten, lief der Vater allenthalben umher, um sein Kind aufzusuchen. Daß er dasselbe aus seinem Hause getragen, wußte er zwar noch; allein wo er es in der Angst abgesezt hatte, darauf konnte er sich nicht mehr besinnen. Man denke sich nun die Angst des Vaters, der sich jezo Vorwürfe machte, daß er vielleicht selbst an dem Tode seines Kindes Schuld sey! Wie groß war aber nicht dann sein Erstaunen und seine Freude, als der Retter ihm das Kind unversehrt wieder zustellte, und ihm den ganzen Vorfall und sein Benehmen erzählte.

Dieses Beispiel lehrt, daß es gut sey, sich in ruhigen Stunden in Gedanken oft in eine solche Lage zu versetzen, und dabei zu überdenken, was man wohl in derselben thun würde, wenn sich würklich eine solche Gefahr ereignen sollte. Ein Hausvater, zumal auf dem Lande sollte vorzüglich mit seiner Familie öfters davon sprechen, und Jeden eine gewisse Sache anweisen, wornach er zu greifen hätte, wenn Feuer auskäme. Man würde gewiß, wenn man dieses öfters thäte, nicht so leicht alle Besinnungskraft und Gegenwart des Geistes verlieren, dem aber der leicht ausgesezt ist, welcher nie an einen solchen Fall dachte. Ganze Gemeinden sollten solche Uebungen bei Gelegenheit, da sie die Sprizen probiren, vornehmen. Sie sollten verschiedene Wendungen machen, so wie sie bei einem solchen Vorfalle nöthig sind. Gewiß würden nicht so viel Unordnungen bei Löschung eines Brandes vorkommen, als würklich die Erfahrung lehrt. (Allein es giebt noch eine thörichte Klasse von Menschen, welche den abergläubischen Wahn hegen, man müsse nicht an solche unglükliche Fälle denken. Wenn einen der liebe Gott strafen wolle, so helfe doch kein Löschen. Sie zittern denn gewöhnlich schon beim Gedanken an eine Feuersbrunst, allein sie sind auch die, welche am wenigsten wissen, was man in solchen Fällen thun solle.)

Allerhand.

Flekken aus den Kleidern und aus der Wäsche zu bringen.

Blaue Flekken aus grünen Tüchern oder seidenen Zeugen zu bringen, vermischt man Salmiakgeist mit gleichviel Wasser, wäscht die Flekken damit aus, und sobald sie vergangen sind, macht man alles mit reinem Wasser aus. Man kann auch ein halb Loth Pottasche in einem Quart Brunnenwasser auflösen, die Auflösung seihet man durch, und benetzt den Flekken damit. Wenn der Flekken trokken geworden ist, benetzt man ihn nochmals, und wäscht ihn alsdann mit reinem Wasser aus.

Oel- und Fettflekken beschabet man mit trokkenem Thon, und hält in einem blechernen Löffel glühende Kohlen darüber, damit das Oel oder das Fett flüssig werde und sich in den Thon ziehe. Man klopft alsdann den Thon aus, schabt frischen darauf und wiederholt die vorige Operation noch etlichemal, bis der Flekken ganz verschwunden ist. Oder man kann auch den Thon mit Wasser zu einem Brei machen, und diesen in den Flekken reiben. Wenn der Thon trokken ist, so reibt man ihn aus, und wiederholt solches noch etlichemal. Aus den seidenen Zeugen lassen sich die Fettflekken noch besonders dadurch herausbringen, daß man Kochsalz in einem neuen Tiegel röstet, den Flekken mit dem heißen Salze bestreuet, Löschpapier darauf legt, und alsdann mit einem heißen Bügel- oder Platteisen behutsam darüber wegfährt, wodurch sich das Fett aus dem Zeuge in das Salz und das Löschpapier zieht.

Oder man nimmt das Gelbe von einem Ey, bestreicht den Flekken damit, legt alsdann eine Serviette oder ein anderes weißes Tuch darüber, nimmt Wasser in die Hand, welches so heiß seyn muß, als man es leiden kann, und läßt solches in das Tuch und das ganze Zeug stark einziehen. Man reibt es alsdann einen Augenblik tüchtig durch, und wiederholt solches zwei bis dreimal, wobei man jedesmal von neuem Wasser nimmt. Der Flekken wird solchergestalt durch das Eigelb weggenommen, und dieses in das darauf gelegte Tuch gezogen seyn. Man wäscht hernach den Ort, wo der Flekken gesessen hat, mit reinem Wasser aus, und läßt ihn im Schatten troknen.

Oder, man schneidet drei Loth venetianische Seife ganz klein, kocht sie mit einem halben Quart Wasser bis sie ganz zergangen ist, und läßt sie wieder erkalten. Hierauf wird das Gelbe von drei Eiern mit einem Rüthchen geschlagen, und das Seifenwasser nach und nach zugegossen. In diese Materie taugt man eine Bürste, und reibt damit den Flekken, wäscht ihn hierauf in kaltem Wasser aus, und troknet ihn mit einer Serviette wieder ab.

Bei Flekken von Theer und Wagenschmiere verfährt man eben so, nur muß man den Flekken vorher mit Baumöl oder ungesalzener Butter erweichen.

Flekken von Firniß, Oelfarben und andern dergleichen klebrigen Materien, lassen sich am leichtesten aus seidenen Zeugen bringen, wenn man sie vermittelst eines leinenen Tuchs etlichemal mit Terpentinöl überstreicht. Der Geruch dieses Oels verschwindet bald.

Um Fett- und Oelflekken aus Kupferstichen zu bringen, brennet man Schaafknochen weiß, macht sie zu Pulver, und reibt damit den Flekken auf beiden Seiten des Blatts. Alsdann leget man den Kupferstich zwischen zwei Blätter reines Papier, thut ihn unter eine Presse, und läßt ihn über Nacht darunter. Sollte man aber alsdann noch etwas von dem Flekken sehen, so wiederhole man den Versuch noch einmal.

Kaffeeflekken können aus den Kleidern gebracht werden, wenn man sie mit Salzwasser wäscht.

Die Stokfekken aus dem leinenen Zeuge zu bringen, vermischt man ein halb Loth Salmiak mit zwei Händen voll Salz, stößt es zu einem Pulver, thut es in einen neuen Topf, giest zwei Quart Flußwasser hinzu und läßt es eine halbe Stunde kochen. Man breitet alsdann die trokene Wäsche, worin die Stokflekken sind, auf einen Grasboden aus, benetzet die Orte einigemal mit diesem Wasser, läßt es an der Sonne troknen, und verfahrt nachher auf die nemliche Art noch einigemal.

Auf Flekken von Theer, Wagenschmiere, Schuhwachs und dergleichen, streicht man etwas Eidotter, läßt es beinahe trokken werden, und reibt es hernach mit laulichem Wasser ab. Man wiederholt dieses so lange, als es nöthig ist.

Man kann auch den Flekken mit Baumöl, ungesalzener Butter oder Spiköl bestreichen, und hernach mit weißem Flanell zwischen den Fingern etlichemal abreiben, dadurch wird aus dem vorigen ein Fettflekken, der hernach, wie oben gesagt, mit Thon herausgebracht wird.

Um Dintenflekken aus Tüchern und wollenen Zeugen zu bringen, nimmt man die Hälfte von einem frischen Ei, mischt einige Tropfen Vitriolgeist darunter, wäscht den Flekken damit, und hernach mit reinem Wasser aus, reibt ihn alsdann mit einem weißen Tuche nach dem Strich bis es fast trokken ist, und läßt es alsdann von selbst vollends troknen.

Wenn man Dintenflekken aus seidenem Zeuge bringen will, nimmt man starken Weinessig und warme Asche, thut es auf den Flekken, reibt ihn wohl damit, und wäscht ihn hernach mit Seifenwasser aus.

Flekken, welche vom Wein, Essig und Obst, als Kirschen, Maulbeeren und dergleichen herrühren, werden am besten vertrieben, wenn man einige Tropfen Salmiakgeist, der ohne Feuer bereitet worden, und in allen Apotheken zu haben ist, darauf bringt, und sie hernach mit Wasser auswäscht. Die Farbe des beflekten Zeuges muß aber ächt seyn, sonst läßt der Salmiakgeist einen andern Flekken zurük. Wenn man Tischzeug oder weiße Leinwand mit rothem Wein beflekt hat, pflegt man den noch nassen Flekken mit Salz oder Schnupftabak zu bestreuen, und hernach mit Wasser auszuwaschen. Der Flekken bleibt doch immer kennbar. Besser ist es, man läßt sowohl das Salz als den Schnupftabak weg und schüttet auf den Flekken, so lange er noch naß ist, laulich warme Milch. Von mancher Gattungen rother Weine indessen ist der Flekken ganz und gar nicht herauszubringen

Vermischte Nachrichten.

Bekanntmachung.

Ich mache einem Jeden, sowohl hohen als niedrigen Standes, hiermit bekannt, daß ich oder diejenigen, denen ich die Vollmacht gegeben habe, demjenigen, der sich untersteht, auf meinem Jagdrevier Pawlau mit Windhunden zu hetzen oder zu schießen, sogleich die Hunde entweder wegnehmen oder todtschießen werde. Denn es ist eine Schande, daß Personen, die ihre eigenen Reviere haben, auf fremden mit Windhunden hetzen und schießen. Ich meiner Seits werde, ohne Erlaubniß des Eigenthümers, keine Grenze übertreten, nnd wünschte daher dasselbe. Ueberdies habe ich diese Jagd zu meinem Vergnügen, und nicht für Andere.

Brunnek bei Ratibor, den 24. Nov. 1803.

Przibelius.

Maskenball-Anzeige.

Einem hohen und verehrungswürdigen Publiko habe ich die Ehre, hierdurch ganz gehorsamst bekannt zu machen, daß ich künftigen Januar 1804 und durch die ganze Faschings-Zeit 6 Maskenbälle, und zwar den ersten auf den 8ten Januar, die folgenden aber alle Sonntage, als den 15ten, 22ten und 29sten Januar, den 5ten und 12ten Februar arangiren werde.

Das Entree ist 12 gGr. Für Essen und Trinken nebst übrige Erfrischungen werde ich, gegen gleich baare Bezahlung, möglichst bemüht seyn zu sorgen. Wobei ich mir einen gnädigen und zahlreichen Zuspruch einer hohen Noblesse und hochverehrungswürdigen Publikums ganz ergebenst erbitte.

Ich werde nichts unterlassen, nach meinen Kräften alles anzuwenden, die Wünsche eines Jeden auf das prompteste zu befriedigen. Die Preise von den verschiedenen Braten und Getränken werden im Salon und in den Speisezimmern auf Anschlagezetteln zu ersehen seyn. Desgleichen die Eintheilung der Stunden zu den verschiedenen Tänzen wird durch Anschlagzettel bestimmt werden.

Auch werden verschiedene Sorten von Larven bei mir zu bekommen seyn.

Ratibor den 24. Nov. 1803.

Daniel Peter.

Dienst-Gesuch.

Ein Amtmann ledigen Standes, welcher schon auf verschiedenen Gütern gedient hat, und von dessen Rechtschaffenheit nicht nur seine Atteste, sondern auch glaubwürdige Personen ein Zeugniß geben können, sucht ein Unterkommen als Wirthschafts-Verwalter; das übrige können die respektiven gnädigen Herrschaften bei dem Kaufmann Herrn Karl Raphael Wolf zu Ratibor erfragen.

Getreide-Preis

den 24. November 1803.

Breslauer Scheffel.

	Rthlr.	sgr.
Bakk-Waizen	2	23
Roggen	1	22
Gerste	1	12
Erbsen	-	-
Hafer	-	27